

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir stehen hier in der Schönholzer Heide, die ein beliebtes Ausflugsziel für Berliner Familien war.

Stellen Sie sich diesen Ort vor dem Krieg bei schönem Wetter vor: Vater, Mutter, Kinder kommen mit einem Picknick und lassen sich auf der Wiese nieder. Die Kinder toben und spielen Ball, die Eltern genießen die Sonne und die Natur, lesen Zeitung und essen eine Bulette.

Aber diese Idylle hat die 1930er Jahre nicht überdauert.

Im Zweiten Weltkrieg wurde hier ein Zwangsarbeiterlager errichtet. Fast 2.500 Kriegsgefangene, darunter viele aus der Sowjetunion, wurden sechs Tage die Woche zu harter Arbeit gezwungen – bei schlechter Ernährung, mit miserabler medizinischer Versorgung und unter vielerlei Schikanen. Der Tod der Menschen wurde in Kauf genommen.

Dem Kriegsvölkerrecht sprachen diese unwürdigen Lebensbedingungen Hohn. Aber das nationalsozialistische Terrorsystem war so entmenschlicht, dass weder rechtliche Bestimmungen noch moralische Standards eine Rolle spielten. Aus dem Ort für Sonntagsvergnügen wurde ein Platz des Schreckens und der Erniedrigung.

Heute ist dieser Teil der Schönholzer Heide ein großer Friedhof, auf dem die sterblichen Überreste von circa 13.000 Sowjetsoldaten bestattet sind. Sie alle starben bei dem Kampf um Berlin, der militärisch genauso sinnlos wie grauenvoll war. Deutschland hatte den Krieg zu diesem Zeitpunkt längst verloren. Auch aus einer rein militärischen Sicht waren die Menschenopfer, die es ja auch auf

deutscher Seite gab, auf der 14-jährige Jungs und Rentner in die letzte Schlacht geschickt wurden, überflüssig.

In wenigen Monaten, im Juni 2021, jährt sich der Überfall auf die Sowjetunion zum 80. Mal. Damit wurde von deutscher Seite ein Angriffs- und Vernichtungskrieg vorangetrieben, den rund 27 Mio. Sowjetbürgerinnen und -bürger mit dem Leben bezahlen mussten: Russen und Ukrainer, Belarussen und Georgier, Kasachen und Usbeken – und nur einige Völker der ehemaligen Sowjetunion zu nennen.

Die hier Gefallenen sind gestorben, um den Angriff auf ihr Land zurückzuschlagen. Sie haben Deutschland besiegt, aber zugleich Europa und auch Deutschland von der Geißel des Faschismus befreit. Wir gedenken ihrer und wir danken ihnen.

60 bis 70 Millionen Menschenleben hat dieser Krieg gefordert: Soldaten und Zivilisten, Bombenopfer und Flüchtlinge, Mordopfer des Holocaust und der Vernichtungsfeldzüge der deutschen Einsatzgruppen. Die sterblichen Überreste dieser Opfer sind über ganz Europa verstreut. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreut 832 Friedhöfe in 46 Ländern – schon diese Zahl zeigt das ungeheure Ausmaß des Zweiten Weltkriegs.

Es ist nicht nur unsere völkerrechtliche Pflicht, diese Friedhöfe zu pflegen, sondern es ist auch ein Teil unseres Auftrags. Dieser besteht darin, durch die Kriegsgräberfürsorge und eine aktive Bildungsarbeit dazu beizutragen, dass es in Zukunft in Europa keine Soldatenfriedhöfe mehr geben muss. Sie können das Kriegsgräberfürsorge nennen.

Den Krieg verhindern heißt kriegerische Impulse im Keim zu ersticken: Vorurteile, Hasspropaganda, Desinformation, Gewaltverherrlichung – das sind die Treppenstufen, die hinab in die Hölle des Krieges führen.

Das mächtigste Mittel dagegen sind die Begegnung und das Gespräch.

Im Deutschen gibt es im Zusammenhang mit Beerdigungen das Sprichwort: „Die Toten führen die Lebenden zusammen.“ Auch bei den Gedenkveranstaltungen ist das der Fall.

Dass wir heute hier zusammen stehen und der Soldaten der Sowjetischen Armee gedenken – stellvertretend für alle Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft – ist ein starkes Zeichen. Aber wir wollen nicht nur physisch beieinander sein, sondern auch zusammenstehen gegen das Ungemach, das uns durch militärische Konflikte droht.

Bei allen Unterschieden, die es zwischen unseren Regierungen in tagesaktuellen Fragen gibt, besteht doch ein Konsens: Nie wieder Krieg!

Und wenn es beim beieinander Sein zum Gespräch kommt, ist es nicht wichtig, dass man mit einem anderen in allem übereinstimmt, aber es ist bedeutsam, dass man ihn ernst nimmt und respektiert, dass man ihm zuhört und dass man mit ihm auslotet, wo das Gemeinsame liegt, statt nach dem Trennenden zu suchen.

Auf der Basis des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens, das wir vor nun über zweieinhalb Jahrzehnten geschlossen haben, pflegen wir auch deutsche Kriegsgräberstätten in Russland. Dass die Menschen und Behörden uns dort akzeptieren und uns erlauben, die Soldaten, die als Invasoren und Aggressoren

in ihr Land gekommen sind, würdig zu bestatten, ist eine ergreifende Geste der Versöhnung, für die wir sehr dankbar sind.

Glücklicherweise konnten wir in anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion, namentlich in der Ukraine und in Belarus, ähnliche Erfahrungen machen.

Diese Bereitschaft zur Versöhnung, die sich ja auch heute hier ausdrückt, ist nicht selbstverständlich. Wir sehen diese Offenheit als Geschenk, das uns verpflichtet, in unserem Bestreben für Frieden und Aussöhnung nicht nachzulassen.

Dazu gehört auch, den Hetzern und Schwätzern im eigenen Land, die die Leistungen der deutschen Soldaten großreden und den Krieg und Terror der Nationalsozialisten kleinreden wollen, entschlossen und mutig entgegenzutreten. Ich habe das an dieser Stelle schon im letzten Jahr gesagt, aber es hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

Die Kriegsgräberstätten und Gedenkorte zeigen, was auf dem Spiel steht, wenn uns der Mut, uns für den Frieden zu engagieren, verlässt. Auch als Erinnerung daran sind Veranstaltungen wie die heutige sehr wichtig – und sie werden es auch bleiben.

Ich danke Ihnen allen sehr herzlich für Ihre heutige Anwesenheit!